

XLII. Discours : Lob-Red der Unwissenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **2 (1722)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-248544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XLII. DISCOURS.

Quam bene Saturno vivebant Rege.

Tibull. lib. I. Eleg. 3.

Wie glücklich hat man nicht in den
alten Zeiten gelebet!

Hochgeehrte Herren und Freunde!

Es ist euch wohl bekannt / was der be-
rühmte Herz de la Mothe le Vayer sagt;
Dans ce grand Hospital des incurables,
il n'y a point de plus foux, que ceux qui
veulent guerir les autres. Und Melissantes
hat es in dem fünfften Discours auch selbst
bekennet / daß es ein thorhafftes Unterneh-
men seye / sich zu einem allgemeinen Sitten-
Richter auffwerffen / und die ganze Welt
nach seinem Kopff verbessern wollen. Die
Erfahrung aller Zeiten leget es auch heiter
an den Tag / daß alle Sinn-reiche Satyren-
Schreiber / alle berühmte Comödien-
Dichter / alle grosse Moralisten und Sitten-
Richter so viel außgerichtet / als wir mit un-
serem Frentags = Blätlein. Die menschli-
che Natur bleibet immer in gleichem Zu-

Es

stand/

Zweyter Theil.

stand / und wann gleich die Vernunft für wenige Augenblicke die Oberhand behaltet / so sieget dennoch die Natur / daher auch der vernünftigste Sitten = Lehrer oft wider seine eigene Lehr = Sätze anstosset / und dasjenige mit beyden Armen umbfasset / was er allererst als nârrisch / schantlich und verderblich gehalten. Weil nun diese unsere Arbeit ganz vergebens / so wurden wir ja besser thun / so wir künfftig = hin uns hinder etwas setzen wurden / welches nicht nur nûtzlich und nohtwendig / sondern zugleich zu baldiger Außführung leicht fallen könnte. Fraget man mich nun / was wohl anständigers und zu dem Wohlseyn des gemeinen Wesens dienlicher seyn könne / als der Zweck der Spectateurs , welche die Schantlichkeit der Lasteren dem Leser vor die Augen legen / und das Werth der Tugend auff eine angenehme Weis zu beschreiben trachten : So glaube / man wurde uns weit mehr verbunden seyn / wann wir anstat einer äusserlichen Geziemenheit und Artigkeit der Sitten die alte Redlichkeit / und anstat der Gelehrtheit die Arbeitsamkeit der alten Schweikeren wieder in die Aderen der nun so sehr abartenden Nachkommenen einflösen könnten / und so ich die bisherige Frentags = Blätlein betrachte / so sehe / wie gröblich ich und meine Herren Mit = Arbeitere von dem Zweck / welcher zu Erhaltung der wahren Glück =

Glückseligkeit der Helvetieren dienet/ abgeschossen. Wir haben bisher die Gelehrsamkeit gelobet / und darbey nicht bedacht / daß die Wissenschaften zu allen Zeiten die Ursach des Falls und Stürzung der größten Reichen in der Welt gewesen ; Kein Keyserthum noch Königreich ist zu finden / welches nicht durch die Unwissenheit in Aufnehmen und Flor gebracht / und hingegen in dem höchsten Gipffel der Gelehrtheit gegen seinen Fall zu eilen angefangen. So lang Griechenland von den Egyptischen Gesäzen und Gottes-Dienst nichts gewußt / so lang es sich mit drey einigen Gesäzen vernüget / so lang es den Lauff weder der Sternen noch des Mondes beobachtet / so lang es keine Weltweisen geduldet / so lang es die Wolredendheit der Gelehrten als eine Quell alles Übels betrachtet / so bestuhnde es nicht nur auff bestem Grund / sondern es war auch dem benachbahrten Persien selbstem fürchterlich ; So daß es keinen feindlichen Anlauff nicht einmal zu befürchten hatte. So lang Rom durch grobe Burgermeister regieret ward / so lang es die Griechischen Wissenschaften nicht bey sich einhausen lassen / so lang es keinen gelehrten Ennium, Catonem, Livium, &c. gehabt / der die Jahr = Zeit = Bücher verfertiget / so lang man keine Poeten noch Comödien = Schreiber aufftretenen sahe / so eroberte Rom eine Provinz nach der ande-

ren; So bald aber zu den Zeiten Augusti alle Wissenschaften auff das höchste gestiegen/ so wurde die Statt mit verkehrten und weichen Leuthen angefüllet / da dann der Fall dieses grossen Reichs bald angefangen.

Wir haben bisher die Artigkeit der Sitten / so man in den Gesellschaften heut zu Tag beobachtet / nach Vermögen beschrieben / und keiner von uns hat darbey gesehen / daß alle Reiche in ihrem Untergang die größte Politesse von sich blicken lassen; So lang aber die Lebens = Arth eines Volks mit der Grobheit verknüpffet ware / so ware es ein gewisses Zeichen / daß die Arbeit = samkeit und Tapfferkeit florieren / und daß die Tugend mehr in einem unerschrockenen Herz / als einem mit köstlichen Kleideren aufgezierten Leib zu wohnen pflege.

Unser Zweck ist bisher gewesen / diejenige Lebens = Arth anzupreisen / welche bey benachbahrten und wohl = gesitteten Völkern für artig und anständig gehalten wird / und keiner von unser Gesellschaft hat beobachtet / daß die Schweizer nicht darzu geböhren / und daß man in Helvetien niemals so polit seyn könnte / daß nicht dennoch allen frembden Nationen der Verdacht bleibe / die Schweizer = Gebierge werden nur von groben und ungeschickten Leuthen bewohnet / welche zu Haus mit dem Pflug und bey Fremden mit dem Degen ihr Brodt zu suchen

chen gewohnt / übrigens aber sich umb die Höflichkeit und Belertheit wenig bekümmern.

Diese und dergleichen Lehr = Sätze sind bisher von der Neuen Gesellschaft abgehandlet / und jedem Leser auff das fleißigste anbefohlen worden; Hätte man nun unseren Maximes Folg geleistet / so hätten wir zwar die Liebe zu den Wissenschaften gepflanzet / die Pedanterey und andere bey moralisireten Völckeren verächtliche Laster zu Boden geworffen / indesß aber wäre man durch eben diß Mittel je länger je weiter von der alten Einfalt der ersten Helvetieren abgewichen / da doch unser einige Zweck seyn solte / die alte Redlichkeit / Tapffer = und Arbeitsamkeit wieder in den Stand zu bringen / damit man den Ruhm / so der grosse Cæsar den Schweizeren bengelegt / und den man biß auff die Zeit meines redlichen Großvatters behalten / ferner behaubten könne. Es wird ja nun niemand ein so grosser Hasser und Verächter des Vaterlands seyn / der nicht bekenne / es wurde trefflich umb uns stehen / so wir alles wieder in alten Stand setzen / und unseren Alt = Vordenen / die unsere Republic auff so vesten Grund gesetzt / gleich werden könten.

Unsere Alt = Vordenen waren sonderlich wegen ihrer Redlichkeit / Tapffer = und Arbeitsamkeit bekannt; Diese drey Tugenden nun wieder in alten Stand zu bringen /

könte man sich leicht nachfolgender Mitteln bedienen.

Der größte Feind der Redlichkeit ist ein Gelehrter / so lang man bey uns von keinen Wissenschaften gewußt / ware die Redlichkeit im Flor / so bald man aber durch Gelehrtheit sich der Machiavellischen Staats-Streichen bedienet / so schwunge sich die Heuchelei auff den Thron / was könte also bessers erfunden werden / als wann man einem jungen Menschen alsobald suchte mit höchstem Fleiß einen Eckel zu den Büchern bezubringen / weil ein Staats-Mann gebohren / nicht eben durch lange Hülff eines Lehrmeisters gemacht wird. Es ist zur Besüße bekannt / daß Gelehrtheit Verkertheit mit sich zu führen pfleget / was wunders ist er dann / wann man anfangt den Stiffteren der Helvetischen Republic nachzuarten / und anstat eines Buchs das Geschöß und Schwert ergreifen wurde. Damit man aber an den so verderblichen Wissenschaften kein Gefallen trage / wäre nohtwendig / daß künfftig hin aller Preis der Gelehrtheit abgethan wurde / und der Gelehrte vor dem Ungelehrten keinen Vorzug habe / auf welche Weis dann die Pedanterey alsobald zu Boden geschmetteret wurde.

Es ist auch nicht zu laugnen / daß nicht die alte Tapfferkeit unser Nation sehr abgenommen ; Die Ursachen davon sind unterschieds

schiedliche. Hatte man nicht nur die Gelehrtheit / sondern auch alle übrige Künste bey uns seyt etwelcher Zeit nicht wert gehalten / hätte man die Jugend nach ihrem natürlichen Trieb auffwachsen lassen / so wäre der Ruhm unser Herzhaftigkeit niemahlen gefallen ; Nun aber / da man die Jahre in der Kindheit mit Erlehnung allerhand Künsten durchbringen / sich mit tausend unnützen Possen / die uns ein Fremder vorschwäzket / schleppen muß / so ergeth es uns wie einem Vogel / den man lange Jahr hinder einem eisernen Gitter verborgen hält / damit er dasjenige erlehre / so ihm sein Meister vorpfeiffet / so bald er aber hernach in die freye Luft los gelassen wird / so kan er weder gehen noch fliegen / und ist zu den sonst natürlichen Verrichtungen eines Vogels ganz ungeschickt ; So gehet es auch uns ; So man aber der Jugend alle Freyheit gestatten / alles Wissen als eine unnütze Burde und Pedanterey abbilden / den Zügel zu dem Müßiggang völlig in die Hand geben / ihre Natur zu allerhand unnützer Arbeit weder zwingen noch binden wird / so könnten unsere Spann-Aderen wie zu den Zeiten unser Vor-Elteren erharten / und ein jeder auch zu den grösten Kriegs-Verrichtungen tüchtig gemacht werden.

Die Arbeitsamkeit ist eine Tochter der Armuth / diese nun auch gleichfahls in den Stand zu setzen / so müßte man schauen / daß unsere
 unsere

unsere grosse und überflüssige Reichthum auß dem Land geschaffet wurde / es seye nun gleich auff was Weis es immer seye / und solte man so gar unser Silber und Gold an zerbrüchliche Possen und fremdes Naschwerk vertauschen. Zu diesem End solte allen fremden Kaufleuthen / so nur unser Nation auff allerhand Weis das Geld abnehmen können / freyer Zutritt gestattet werden. Alle fremde Waaren / so nur wegen ihrer Köstlichkeit grosse Summen auß dem Land ziehen / müsten in grosser Menge in unsere Statt geworffen / und theur genug verkaufft werden.

So nun diß geschehen solte / wie ich dann glaube / leichter Beyfall zu finden als meine Herren Mit- Arbeitere mit allen vorigen Discoursen / so wurden wir leicht wieder in den alten Stand / da weder von Gelehrtheit / noch Kunst / noch Artigkeit und fremder Lebens- Arth / nichts bekant gewesen / gesezet werden / ich hoffe deswegen auch leichtlich bey jedermann mit meinem Raht Eingang zu finden / weil niemand einen so leichten Weg als ich / (meines Bedunkens) an die Hand geben wird / den ersten Helvetieren gleich zu werden / und ich kan mir leichtlich versprechen / daß man nach den wenigen Reglen / die ich nun geben / es in den alten und ersten Stand setzen werde. Einen gleichen Raht hat vorzeiten ein Lateinischer Satyricus einem Römischen Ritter gegeben / wann er ihme gesagt. Recte, perge modo luxuriam, superbiam, inertiam & Romana vitia omnia sequendo, & mox ad casam, ex qua Romani Reges prodire, redeundum erit. d. i. Gut so / fahre nur in deinem Hochmuth / Trägheit und anderen bey den Römern grassierenden Lasteren fort / so kan ich dich versichern / du wirst es in wenig Zeit erleben / Rom in seinem ersten Zustand zu sehen.

Wilhelm Tell.